

Editorial

Text: Madhusree Dutta, Künstlerische Leiterin
Übersetzung: Mascha Jacobs

Nähe ohne Anwesenheit ist ein integraler Bestandteil von Kunst und Wissenschaft. Diese sind konzeptionell damit betraut, eine Art von Vertrautheit zu schaffen, die anschaulich, aber vielleicht nicht erfahrbar ist. Doch manchmal sickern auch andere Arten von Nähe ein, die nicht ganz so raffiniert verhandelt werden. Im indischen Grenzstaat Manipur widersetzen sich die radikalen Jugendlichen den hegemonialen Kulturen des indischen Festlandes (Bollywood) und der nordamerikanischen Franchises (Hollywood), indem sie nur noch raubkopierte koreanische Blockbusterfilme schauen. Ihre Musik, Mode, Handyvideos und sogar Liebeserklärungen sind zunehmend von koreanischen Trends bestimmt, obwohl ihr Leben in der Himalaya-Provinz keine Ähnlichkeit mit der koreanischen Super-Urbanität hat. Neben dem Impuls, der hegemonialen Macht zu trotzen, bilden Formen der abstrakten Repräsentation und fantastischen Imagination die Koordinaten, die vielleicht diese Art von distanzierter Nähe prägen und rechtfertigen. Und doch haben sich bestimmte Erinnerungen ohne Taktilität gebildet, noch bevor sich Intellekt und Entscheidungen zu entwickeln begannen. Die Farben Asiens, die Landschaften Afrikas, die Stadtbilder Europas, die Weiten Amerikas, die Bilder von ‚natives‘ haben uns zunächst als gedruckte Bilder auf Keksdosen und Babynahrung erreicht – und sich im weiteren Verlauf des Lebens in Ansichtskarten verwandelt. Das war die Geschichte des Jahrhunderts vor der Ära des Internets: als die Kolonialisierung das Reisen begehrenswert und die Migration zum Zwang machte. Das Fernweh wurde durch diese Erzählungen sorgfältig ausgearbeitet. All das steht jetzt auf dem Spiel.

Die **Öffentlichkeit** steht auf dem Spiel, die Sozialität steht auf dem Spiel, und das Fernweh ist fast zu einem schändlichen Gefühl geworden. Unser Sinn für Maßstäbe – für Intimität, für Zugang, für Entblößung, für Vertrautheit, für Distanz, für Abwesenheit, für PLU (people like us) – steht auf dem Spiel. Wir werden dazu gebracht, gegenüber jedem, der außerhalb der Familie, der kleinsten Einheit steht, einen Reflex des Misstrauens zu entwickeln. Die gefürchteten Anderen, die neuen ‚natives‘, sind jetzt in den Nachbarschaften, in den Supermärkten, in den öffentlichen Parks, unter den Kolleg*innen. Doch auf dem Flachbildschirm der Kommunikationstechnologien sind alle gleich weit entfernt und gleich zugänglich. Mit der rasanten Nicht-Materialisierung der Dinge um uns herum

CC: Die Akademie der Künste der Welt (ADKDW) sieht sich selbst als translokale Organisation von Künstler*innen, Forscher*innen und Kulturschaffenden und weniger als Bildungseinrichtung im herkömmlichen Sinn. Sie will Reflexionsprozesse, Interventionen und Kooperationen in Gang setzen, die ein kritisches Verständnis der Künste fördern und die gegenwärtigen Bedingungen der kulturellen Produktion neu denken.

werden die Maßstäbe überflüssig. Jetlags werden durch Computermüdigkeit ersetzt. Kinosäle sind zu Webserien geschrumpft. Ausstellungen sind jetzt Instagram-Fotos. Symposien und Vorträge haben sich in Musik zum Joggen verwandelt. In der Sprache des Films gesprochen ist unser Alltag zu einem verlängerten mid shot geworden – fein säuberlich in die Zoomanwendung verpackt. Doch es gibt neue Vulnerabilitäten. In der Gleichförmigkeit des Zoom-mid shots wird die sprachliche Disparität noch deutlicher hervorgehoben – jedes Umhertasten, jedes Zögern, jeder Ausrutscher wird bemerkt und registriert. Ein öffentlicher Auftritt wird aus dem intimen Raum des eigenen Laptops heraus inszeniert. Auch hier steht der Begriff der Wahrnehmung auf dem Spiel.

Zeitonen sind die neue Kartografie für mid shot-Interaktionen: wer schläft also wann und wer bleibt wach? Es gibt Nachtstädte und es gibt Nachtmenschen, denn ihre Nächte sind für einige andere bequeme Arbeitszeiten. Einige dieser Nachtmenschen arbeiten in der Plattformökonomie, einige bereinigen die Inhalte in den sozialen Medien, einige kümmern sich um Beschwerden und Klagen, einige werden angeheuert, um im Auftrag ihrer Kund*innen Onlinespiele und -wetten zu spielen. Kurzum, sie sind die billigen Arbeitskräfte in der globalen digitalisierten Wirtschaft und Unterhaltungsindustrie. Diese Fabriken, die meist im Globalen Süden angesiedelt sind, beliefern vor allem den Globalen Norden. Also halten sie sich unabhängig vom lokalen Sonnenstand durch die CST (zentrale nordamerikanische Standardzeit) oder die MEZ (mitteleuropäische Zeit) hindurch wach. Daraus hat sich eine breite Gemeinschaft von Menschen in **Wachsamkeit** entwickelt. ‚Off-Daylight‘ ist die neue Arbeitszeit für die ansonsten ortsungebundenen, über den ganzen Globus verstreuten Arbeitskräfte.

Uhrzeit ist nicht Zeit, sondern ein politisches und wirtschaftliches System, das in gewisser Weise alle Ungereimtheiten der Weltordnung enthält. Ich bin in einer Industriestadt aufgewachsen, wo die Zeit durch den Klang der Sirenen abgebildet wurde, die den Beginn und das Ende der Fabrik-schichten markierten, die 24 Stunden durchliefen. Aus politischer Zugehörigkeit oder aus Widerstand gegen hegemoniale Mächte, und zu anderen Zeiten auch um die menschliche Arbeitskraft zu optimieren und die Kosten für die Infrastrukturen zu senken, haben verschiedene Nationalstaaten im Laufe des 20. Jahrhunderts ihre Uhren umgestellt. Die Weltzeituhr (Greenwich Mean Time, heute UTC – Coordinated Universal Time) wurde Mitte des 19. Jahrhunderts vom Britischen Empire als Antwort auf die neu entwickelten Eisenbahnen erfunden, die ihre Menschen und Waren zu und von den Kolonien in einer Geschwindigkeit transportierten, die schneller als der Tagesverlauf war. Mehr noch scheinen die Zeiger der Uhr nun angesichts der Geschwindigkeit und des Rhythmus der globalen Digitalität aus dem Takt zu geraten,

vor allem angesichts der durch die Pandemie verursachten Ordnung. Während das Leben und die Interaktionen – ermöglicht durch die digitale Welt – für eine größere Geschwindigkeit und eine größere Reichweite gesorgt haben, ist die territoriale Ausdehnung aufgrund der Lockdown-Governance geschrumpft und hat eine noch tiefere **Isolation** mit sich gebracht. Die Linearität der Uhrzeit hat es versäumt, auf solche gelebten Widersprüche einzugehen. Wir müssen neue Wege entwickeln, um die Zeit zwischen uns, die wir uns in einer anderen solaren **Zeitlichkeit** befinden, zu nutzen.

Nicht nur die Zeiger der Uhr, sondern auch unsere eigenen **Hände** drohen irrelevant zu werden. Das vorherrschende Misstrauen gegenüber Händen, das als Maßnahme gegen die Ausbreitung des Virus propagiert wird, droht zum Sinnbild einer neuen, im Entstehen begriffenen Gesellschaftsordnung zu werden. Hände, die in der Ära der materiellen Produktion gleichbedeutend mit Werkzeug, Geschicklichkeit, Gedächtnis, Reflex, Träger waren und später mit dem Aufkommen der Care-Theorie und der Kulturwissenschaften als Versorger, als Ernährer, als Geste, als Zeichen, als kultureller Signifikant in den Fokus gerieten; sie werden nun als Quelle der Kontamination isoliert. Das deutet auf ein Ende der Relevanz von Individuen und Körpern im öffentlichen und kulturellen Leben, im Produktionszyklus und auch in zukünftigen Entwicklungsschemata hin. Diese Unsicherheiten werden sich wahrscheinlich auch auf die öffentliche Wahrnehmung der Rolle kultureller Handlungen auswirken. Mit einer allgemeinen Akzeptanz von Notstand und Austerität läuft die Kunst Gefahr, in den Bereich des Überflüssigen und Unwesentlichen verbannt zu werden. Eine Ausbreitung der **Melancholie** in einer so elementaren und paranoiden Gesellschaft ist keine wilde Spekulation. Die Kunst muss sich neu erfinden, in einer Rolle, die dem Kuratieren einst zugehört war: sich zu kümmern.

Im Programmplan 2021 der ADKDW wollen wir uns mit all diesen gleichzeitigen Strömungen – Nähe, Öffentlichkeit, Zeitzonen, Wachsamkeit, Hände, Melancholie, Zeitlichkeit, Isolation, Solidarität – beschäftigen. Eine Kunstinstitution muss in der gegenwärtigen Zeit therapeutisch sein und neue Wege imaginieren, um Solidarität herzustellen, indem sie andere Maßstäbe für das Zusammensein entwickelt. Allerdings sollten therapeutische Interventionen mit einer gewissen Verspieltheit und Beweglichkeit konzipiert werden. Die Zeit ist schwer unter unseren Füßen und wir müssen leichtfüßig sein, um durch das Terrain der Zeit zu gehen.

Mai 2021

CC: The Akademie der Künste der Welt (Academy of the Arts of the World, ADKDW) envisions itself as a trans-locational organization of artists, researchers and cultural workers rather than an educational institution in the traditional sense. It wants to initiate reflection processes, interventions and collaborations that promote a critical understanding of the arts and rethink the current conditions of cultural production.

Editorial

Text: Madhusree Dutta, Artistic Director

Proximity without presence has been an integral part of art and academics. Conceptually they are entrusted with creating a kind of familiarity that is vivid yet may not be experiential. But sometimes other kinds of proximity that are not-so-sophisticatedly negotiated can seep in too. In the border state of Manipur in India the radical youths resist the hegemonic cultures of mainland India (Bollywood) and the North American franchises (Hollywood), and choose to watch only pirated Korean blockbuster films. Their music, fashion, cell phone videos and even love declarations, increasingly bear the stamp of Korean trends; though their lives in the Himalayan province bear no resemblance to Korean super-urbanity. A kind of abstract representation and fantastical imagination, besides the impulse to defy the hegemonic power, are the two coordinates that perhaps shape and justify this kind of distant proximity. Yet certain memories without tactility got formed even before intellect and choices began to evolve. Colors of Asia, landscapes of Africa, cityscapes of Europe, expanses of America, images of ‘natives’ have reached us at first as printed images on the tins of biscuits and baby food – to be converted into picture postcards at a later stage in life. This, of course, was the story of the century before the era of internet: when colonization made travel desirable and migration a compulsion. Wanderlust was carefully crafted through these narratives. All of that is at stake now.

Publicness is at stake, sociality is at stake, wanderlust has almost become a shame. Our sense of measurement – of intimacy, of access, of exposure, of familiarity, of distances, of absence, of ‘PLUs’ (people like us) – is at stake. We are made to develop a reflex of distrust towards anyone who is outside the smallest unit of the family. The dreaded others, the new ‘natives’ are now in the neighborhoods, in the supermarkets, in the public parks, among one’s colleagues. Yet, on the flat screen of communication technologies all are equally distant and equally accessible. With the rapid non-materialization of things around us the measuring scales are getting redundant. Jet lags are now replaced by computer fatigue. Movie theatres are shrunk into web series. Exhibitions are now Instagram photos. Symposiums and lectures have turned into music for jogging. In film language our everyday has turned into a prolonged mid shot – neatly boxed in the zoom facility. But there are new vulnerabilities. In the equality of zoom mid shots, the

language disparity is getting even more highlighted – each fumble, each hesitancy, each trail off is being noticed and registered. A performance in public is being staged from the intimate space of one’s own laptop. Again, the notion of perception is at stake.

Time zones are the new cartography for the mid-shot interactions: that is, who sleeps when and who keeps awake? There are night cities and there are night people, because their nights are the convenient working hours for some others. Some of these nocturnal people work for platform economy, some clean the contents in social media, some attend to complaints and grievances, some are hired to play the online games and bets on behalf of their clients – in short, they are the low-end labor in the digitalized economy and entertainment of the world. These factories, mostly situated in the Global south, cater mostly to the Global north. So, they keep awake through the CST (Central Standard Time of America) or the ECT (European Central Time) irrespective of the local position of the sun. This has developed a wide community of people of **wakefulness**. Off-daylight is the new factory rhythm for the otherwise footloose, site-loose work force scattered all over the globe. Clock is not time but a political and economic system and, in a way, contains all the inconsistencies of the world order. I have grown up in an industrial town where the time was mapped by the sound of the sirens that marked the beginning and the end of the factory shifts that ran through 24 hours. Following political allegiance or resistance to hegemonic powers and also, at other times, in order to optimize the human labor and reduce the infrastructural cost, various nation-states have altered their clocks through the 20th century. The world clock (Greenwich Mean time, now called UTC – Coordinated Universal Time) was invented by the British empire in the mid-19th century in response to the newly developed railways that carried their people and the goods, to and from the colonies, in a speed faster than the progression of the day. Moreover, in front of the speed and rhythm of global digitality, especially in the face of the pandemic-induced order, the hands of the clock appear to move even more off the sync with time. While the lives and interactions – facilitated at the digital domain – have ensured greater speed and wider outreach; the shrinking of the territorial expanses due to the lock-down governance have brought in deeper **isolation**. The linearity of the clock has failed to attend to such lived-in

contradictions and we need to evolve newer ways of doing times between us who are placed in different solar **temporality**.

Hands of the clock is not the only impediment but our own **hands** too are being threatened to fall into irrelevance. The prevalent distrust in hands, widely advocated as a measure against the spread of the virus, might become emblematic of a new social order that is about to emerge. Hands that in the era of material production were synonymous to tool, skill, memory, reflex, carrier and so on; and later with the emergence of care theory and cultural studies came into focus as care giver, as nurturer, as gesture, as signs, as cultural signifier are now being isolated as a source of contamination. This hints at an end of relevance of individuals and bodies in the public and cultural life, in production cycle and also in future development schemes. These uncertainties are also likely to affect the popular perceptions about the role of cultural actions. With a general acceptance of emergency and austerity, art runs a danger of being relegated to the realm of excess and non-essential. A spread of **melancholy** in such an elementary and paranoid society is not a matter of wild speculation. Art needs to reinvent itself in the role that curating was meant to be at the beginning: to take care.

In the program plan of 2021 of the ADKDW we wish to engage with and immerse into all these concurrent streams – proximity, publicness, time zones, wakefulness, hands, melancholy, temporality, isolation, solidarity. An art institution needs to be therapeutic in the current time and imagine newer ways of forging solidarity – by developing different measurements for being together. Yet therapeutic interventions need to be conceived with certain playfulness and agility. The time is heavy under our feet and we need to be light on our toes to walk through the terrain of time.

May 2021